

Inhalt des dritten Heftes:

ABHANDLUNGEN:

Lutz Baumann, Mainz, Vladimir Jankelevitchs Entwurf einer Ersten Philosophie	265
Hans Krämer, Tübingen, Aktualität und Obsoleszenz der Aristotelischen Ethik	284
Werner Loh, Paderborn, Zur Widerlegung des erkenntnistheoretischen Idealismus	301
José Sanchez, Augsburg, Über den Besitzdrang	312
Ingomar Kloos, Neustadt, Gibt es eine Ontologie des Politischen? Ein Zugangsversuch zu Carls Schmitts "Begriff des Politischen"	334
Stefan Hammerl, Wien, Die Welt ist alles, was im Fall ist. Zu Sloterdijks Entwurf eines Tractatus post-metaphysicus	344
Friedrich Niewöhner, Wolfenbüttel, Anarchismus und Natur oder Leibniz und Kropotkin	355
Sabine S. Gehlhaar, Cuxhaven, Zur Intersubjektivitätstheorie Schellers und Husserls	369
Otto Pfersmann, Wien, Über die vierfache Bedeutung von "Mensch" bei Descartes	381
Ingeborg Schüssler, Lausanne, Sprache und Logos. Die Entdeckung der Kategorien in der Kategorienschrift des Aristoteles	398
BUCHBESPRECHUNGEN:	
Konstruktive Rationalitätskritik. Julian Nida-Nümelin: Entscheidungstheorie und Ethik. (Petra Nagelschmidt)	420
Albert Zimmermann, En torno a la doctrina de Tomas de Aquino sobre el "ius naturale" (Carlos Melches)	425

prima philosophia

HERAUSGEGEBEN VON SABINE S. GEHLHAAR



JUNGHANS-VERLAG CUXHAVEN

Band 1 / Heft 3

ZUR WIDERLEGUNG DES ERKENNTNISTHEORETISCHEN IDEALISMUS*

von Werner Loh, Paderborn

1. Problemstellung

Die Termini "Idealismus" und "Realismus" sollen hier nicht für ästhetische oder moralische Bereiche verwendet werden, auch nicht für spezifische Behauptungen über die Existenz oder Nichtexistenz von Entitäten wie etwa Wahrheit, Elementarreichen oder die menschliche Seele, sondern allein für die traditionelle und fundamentalere Problemlage, ob es sinnvoll sei anzunehmen, daß irgendein Gegenstand unabhängig von seinem Erkenntnissein oder Erkenntn-werden-Können existiere. Diejenigen, die dieser Annahme folgen, werden "Realisten" und die Gegner "Idealisten" genannt.

Der Ausdruck "Erkannnt-werden-Können" schwächt das Erkenntnissein bedeutungsmäßig zur Disposition ab. Diese Abschwächung ist für die Widerlegung unerheblich. Der Widerstreit zwischen Realisten und Idealisten wäre behoben, wenn schon für einen Gegenstand nachgewiesen würde, daß er unabhängig von seinem Erkenntnwerden existierte. Nun könnte man den Ausdruck "unabhängig" auch für Introspektions Sachverhalte verwenden. Wenn ich z.B. bemerke, daß ich meinen gedanklichen Faden verloren habe und ihn dann wiederfinde, und wenn ein solcher Vorgang Gegenstand meiner introspektiven Erkenntnis ist, dann mag es sinnvoll sein zu behaupten, der Vorgang des Fadenverlierens und Wiedergewinnens existiere unabhängig von seinem Erkenntnwerden. Solche Beispiele sind schwer zu handhaben. Weiterhin löst schon der Terminus "Introspektion" bei vielen Ablehnung aus. Daher soll der traditionelle Problembezug verfolgt werden und nur Dinge der Umgebung eines erkennenden Wesens beachtet werden, also Dinge der sogenannten Außenwelt. Die Frage nach Unabhängigkeit vereinfacht sich zu der Frage, ob es Dinge gebe, die nicht Teil des erkennenden Wesens seien.

* Vorgetragen auf dem 14. Dt. Kongr. f. Philosophie 1987 in Gießen

Soweit ich die Literatur überblicke, ist der Streit zwischen Idealisten und Realisten bisher nicht aufgelöst. Manche halten ihn für unentscheidbar. Ich werde im folgenden einen Nachweis skizzieren, der die Entscheidbarkeit plausibel machen soll. Hierzu ist es erforderlich, die Problemlage etwas genauer herauszuarbeiten. Der Nachweis selbst wird dann verblüffend einfach ausfallen. Doch die nachfolgenden Überlegungen werden diese Einfachheit wieder entschwinden lassen.

2. Verfehlen der Problemlage

Eine Problemlage ist nur dann hinreichend begründbar, wenn man sich auf die zu erwägenden Alternativen erst einmal einläßt und sie nicht verzerrt oder mißachtet. Diese Forderung nach einem fairen Umgang mit Alternativen wird hinsichtlich des Idealismus/Realismus-Problems vielfach verletzt. Drei Beispiele möchte ich andeuten:

1. K.R. Popper (1984) formulierte: "Der Idealismus behauptet in seiner einfachsten Form: Die Welt (...) ist bloß mein Traum" (38). Schon G. Berkeley (1980), den auch Popper zu den Idealisten rechnet (38), hat sich mit folgender Überlegung gegen eine solche Einschätzung gewandt: Sollten Träume "auch zufällig noch so lebhaft und natürlich sein, so sind sie doch dadurch, daß sie nicht einheitlich mit den vorhergehenden und folgenden Ereignissen unseres Lebens verbunden sind, vom Wirklichen leicht zu unterscheiden" (105). Wer den Idealismus als Träumerei einschätzt, hat sich nicht auf ihn eingelassen, sondern bedenkt ihn nur von der realistischen Position her.

2. Popper hat die eine Alternative zugunsten der anderen verzerrt. Aber das Idealismus/Realismus-Problem wird hierdurch immerhin noch ernst genommen. Man kann sich auch auf beide Möglichkeiten nicht einlassen und damit das Problem insgesamt zum Verschwinden bringen. Diesen Weg hat R. Carnap (1960) eingeschlagen, indem er das Verhältnis zwischen Erkennen und Gegenstand, worüber Idealisten und Realisten unterschiedlicher Auffassungen waren und sind, nicht mehr thematisierte, sondern die Problemlage zur bloßen Frage einer einfachen Gegenstandsbestimmung verkürzte, obgleich er das Idealismus/Realismus-Problem als Verhältnisproblem bedacht hat (60 f.). So sollen zwei Geographen, der eine sei Idealist und der andere

Realist, die Existenz eines Berges in Afrika nachweisen. Da sie zu den gleichen Ergebnissen kommen können, seien die erkenntnistheoretischen Positionen nicht sachhaltig und damit wissenschaftlich nicht sinnvoll vertretbar (63 f.). Es mag zwar zuweilen zutreffen, daß bei solchen Sachfragen Idealisten und Realisten gleicher Meinung sein können, aber sie gehören nicht dem Idealismus/Realismus-Problem an.

3. Konsequenter Idealismus ist solipsistisch, denn wenn man wie Berkeley noch einen Gott annimmt, dann gibt es ja doch noch ein etwas, das nicht dem Erkennenden angehört. Der Solipsismus ist aber für manche derart absurd, daß er schon deswegen nicht mehr erwägenswert erscheint. F.v. Kutschera (1982) formulierte: "Die These des Solipsismus ist aber schon auf den ersten Blick absurd. Für das Pronomen 'mir' ist ja jeweils ein Name einzusetzen. Gustav Meier muß also behaupten 'Die Wirklichkeit besteht nur aus Gustav Meier und seinen Ideen', und das ist für alle anderen Personen sicher völlig unakzeptabel" (219). Wenn man aber andere Personen annimmt, die unabhängig von dem eigenen erkennenden Wesen bestehen sollen, dann hat man die idealistische Position zugunsten der realistischen aufgegeben. Jede Argumentation gegen den Idealismus mit Hilfe sozialer Sachverhalte, seien es nun andere Personen oder sei es Sprachliches, ist also zirkulär, wenn sie diese thematisch voraussetzt. Denn es wird die Unabhängigkeit hinsichtlich des thematisierten Bereiches schon unterstellt, obgleich sie allererst bewiesen werden müßte. Das Idealismus/Realismus-Problem ist insofern kein sprachphilosophisches, mag es auch von einem Idealisten sprachlich dargelegt werden.

3. Zur Eingrenzung der Problemlage

Will man das Idealismus/Realismus-Problem lösen, dann ist - wie die drei Beispiele nahelegen - zunächst die Problemlage zu klären. Zum Idealismus/Realismus-Problem gehören Erkennen und mindestens ein Gegenstand. Die Lösung des Problems hat sich nur auf die Differenzen zwischen diesen beiden Positionen zu beziehen. Alles das, was ihnen gemeinsam ist, braucht insofern nicht besonders berücksichtigt zu werden. Z.B. haben Idealismus und Realismus das Problem gemeinsam, wie die Identität eines Dinges in der Zeit zu

bestimmen sei. Aber auch Kontroversen unter Realisten und unter Idealisten und zwischen diesen, die nicht das Idealismus/Realismus-Problem betreffen, sind nicht mit diesem zu verwechseln, z.B. die Kontroverse darüber, ob es nicht-empirische Erkenntnis gebe. Thema ist somit zwar das Verhältnis zwischen Erkennen und Gegenstand, aber die Relata dieses Verhältnisses, Erkennen und Gegenstand, sind nicht Grundlage der Differenz. Denn die Ausdrücke "Unabhängigkeit" oder "Nicht-Zugehörigkeit" betreffen weder die Art der Gegenstände noch die Art des Erkennens, sondern allein deren Verhältnis zueinander. Man könnte also meinen, daß eine Lösung des Idealismus/Realismus-Problems allein ein Relationsproblem sei. Das mag zwar letztlich richtig sein, aber dennoch ist für die Art des Erkennens eine besondere Voraussetzung zu machen, die selbstverständlich erscheint, aber angegeben werden muß, will man historische Fehlurteile vermeiden.

Angenommen, man könnte mit Kant vorstellende Wesen danach unterscheiden, in welchem Ausmaß sie zur Erkenntnis von Gegenständen fähig seien (9:64/65 u. 16:342). Tiere sollen z.B. Gegenstände kennen, aber nicht Erkennen können (9:65). Menschen erkennen dagegen nach Kant Gegenstände, aber nicht wie sie an sich beschaffen seien (4:314/315). Gott schließlich soll die Dinge an sich als Gegenstände, die er hervorbringt, erkennen können (8:154 u. 28.2.2:1054). Dieses Beispiel macht deutlich, daß das Idealismus/Realismus-Problem nicht auf beliebige erkennende Wesen zu beziehen ist, sondern daß man sinnvoller Weise nur solche Wesen für eine prinzipielle Erörterung berücksichtigt, denen man auch die mögliche Fähigkeit zu einer realistischen bzw. idealistischen Gegenstands-erkenntnis unterstellt. Deswegen ist Kants Position auch nicht von seiner Auffassung über menschliche Vermögen her zu bestimmen, sondern von seiner Erkenntnistheologie her. Nimmt man diese zum Maßstab, dann war Kant naiver Realist, wenn man unter "naivem Realismus" denjenigen Realismus versteht, der meint, daß die Dinge so beschaffen seien, wie man sie erkenne. Denn Gott soll nach Kant die Dinge erkennen können, wie sie an sich seien (s.o.).

4. Der Widerspruchsnachweis in der Tradition Berkeleys

Geht man von erkenntnisfähigen Wesen aus, dann sind Realismus

und Idealismus sich ausschließende Alternativen, von denen eine richtig sein muß. Denn entweder es gibt nur Gegenstände, die Teil des erkennenden Wesens sind, oder es gibt mindestens einen, der nicht Teil ist. Weist man einer Alternative nach, daß sie Unmögliches oder auch Widerspruchliches behauptet, dann besitzt man einen grundlegenden Einwand, der die von diesem Einwand nicht betroffene Alternative als richtig erscheinen läßt, mögen sich noch so viele Einwände aufürmen. G. Berkeley (1964:3) gab das Paradigma eines Widerspruchsnachweises, der je nach Auffassung über die Art des Erkennens entsprechend abgewandelt bei anderen Autoren wiederkehrt, z.B. bei J.G. Fichte (1971:400), W. Schuppe (1878:69) oder R.v. Schubert-Soldern (1882:37/38).

Abstrakt läßt sich die Argumentation dahingehend zusammenfassen, daß man von einem erkannten Gegenstand nicht nachweisen kann, er sei nicht Teil dieses Erkennens. Wollte man dies aber nachweisen, müßte man seine Existenz nachweisen, auch wenn er nicht erkannt wird, was ein Erkennen allemal erfordert. Also müßte man den Gegenstand zugleich erkennen und nicht erkennen. Dieser Widerspruch läßt die realistische Position als unbegründbar erscheinen. Er ist bisher m.W. nicht aufgelöst worden.

Wodurch entsteht der Widerspruch? Er konstituiert sich nicht durch die Art des Objektes und des Erkennens. Allein das Verhältnis ist der Grund. Es soll zugleich ein Verhältnis zwischen Gegenstand und Erkennen bestehen und nicht bestehen. Dieser Widerspruch ist unauflösbar, so lange man bloß von einem Erkennen ausgeht. Die Verteilung von mehrfachen Erkenntnisbezügen auf eine soziale Erkenntniskonstellation kommt nicht in Betracht, da sie eine realistische Position schon voraussetzt.

5. Vielzahl von Erkenntniswegen eines erkennenden Wesens

Menschliches Erkennen ist nun keineswegs monolithisch. Wir erkennen räumliche Dinge mit Hilfe verschiedener Sinneskanäle, sehend, hörend, tastend usw. Wird also der Widerspruch nicht schon allein dadurch aufgelöst, daß man z.B. beide Augen als zwei verschiedene Erkenntniswege zu einem räumlichen Ding nimmt, so daß das eine Auge geschlossen sein kann und damit keine Erkenntnis des intendierten Gegenstandes ermöglicht, während das andere diesen

erkennen läßt? Der Widerspruch wäre aufgelöst, weil Erkennen und Nicht-Erkennen auf zwei Erkenntniswege desselben erkennenden Wesens verteilt wäre.

Doch darum geht der Streit zwischen Idealisten und Realisten nicht, ob ein erkennendes Wesen einen Gegenstand auf verschiedenen Wegen zugleich erkennen und nicht erkennen könne. Nicht eine Gegenstandserkenntnis (unterster Stufe) ist Thema, sondern das Verhältnis zwischen einem Gegenstand und seiner Erkenntnis. Wenn man also z.B. wie J. Locke (1668:315) meint, daß "unsere Sinne wechselseitig" "von Dingen außer uns" zeugen, dann liegt auch hier schon die realistische Position zugrunde, denn das Außer-uns-Sein müßte noch bewiesen werden. Im übrigen wird hier nur die soziale wechselseitige Bezeugung, wie sie Carnap mit seinen Geologen vorschwebte, von bloß einem Wesen reproduziert.

6. Uni- und Multilateralität

Obgleich also der Bezug auf mehrere Erkenntniswege eines erkennenden Wesens dann nicht weiter trägt, wenn sie bloß wechselseitig die Gegenstände bezeugen sollen, so macht dennoch diese Überlegung auf eine Möglichkeit aufmerksam, den Widerspruchsnachweis aufzulösen: Die Auflösung des Widerspruchsnachweises kann nur gelingen, wenn mehrere Erkenntniswege hinsichtlich eines erkennenden Wesens angenommen werden dürfen. Da der Streit zwischen Idealisten und Realisten nicht das Erkennen eines Gegenstandes (der untersten Stufe) zum Thema hat, sondern ein besonderes Verhältnis zwischen Erkennen und Gegenstand, liegt es nun nahe zu fragen, ob ein Wesen, das einen Gegenstand erkennt, nicht zugleich auch das Verhältnis des Gegenstandes zu diesem Erkennen zu erkennen vermag. Eine solche Konstellation, in der ein Wesen Gegenstände zu erkennen vermag und dieses Verhältnis zwischen Erkennen und Gegenstand selbst erkannt wird, soll "multilateral" heißen. "Unilateral" sollen Erkenntniskonstellationen eines Wesens genannt werden, wenn von bloß einem Erkennen hinsichtlich jeweiliger Gegenstände ausgegangen wird, mag dieses selbst auch untergliedert sein. Auch die entsprechenden Theorien der jeweiligen Konstellation mögen auf diese Weise bezeichnet werden. Da also unilaterale Theorien, die die realistische Position nachweisen wollen, in einem Widerspruch geraten, bleiben

somit nur noch multilaterale übrig. Mir ist keine Erkenntnistheorie bekannt, die räumliche Dinge multilateral behandelte.

Nun versucht jeder Erkenntnistheoretiker, der das Verhältnis zwischen Erkennen und Gegenstand zum Thema hat, dieses Verhältnis zu erkennen. Die jeweilige Erkenntnistheorie und ihr Thema bilden somit insgesamt eine multilaterale Konstellation. Doch diese ist nicht Thema dieser Erkenntnistheorie. Eine unilaterale Erkenntnistheorie thematisiert unilaterale Erkenntniskonstellationen und konstituiert unthematisiert aber eine multilaterale Erkenntniskonstellation. Obgleich also insgesamt eine multilaterale Konstellation gegeben sein kann, bleibt sie thematisch unilateral und damit unfähig, widerspruchsfrei die realistische Position nachweisen zu lassen.

7. Basis der Widerlegung des erkenntnistheoretischen Idealismus

Menschen können leicht multilaterale Konstellationen realisieren. Wenn ich z.B. einen Kugelschreiber in der einen Hand umfasse und ihn so als besonderes Tastding erkenne und nun mit der anderen Hand die Hand mit dem Kugelschreiber erfasse und zugleich dieser den Kugelschreiber entnehme, dann erkenne ich, daß es Dinge gibt, die unabhängig von einem Erkennen zu sein vermögen. Solche Vorgänge lassen sich nicht nur beliebig wiederholen, sondern auch noch mit Hilfe weiterer Sinneskanäle, etwa den Augen, verallgemeinern. Aber im Grunde genügen sogar schon die bloßen Hände.

Hiermit wäre somit nicht nur der Widerspruchsnachweis aufgelöst, sondern auch für die realistische Position eine reproduzierbare Nachweisbasis angegeben. Dieses Ergebnis ist verblüffend einfach. Aber auch der Widerspruchsnachweis in der Tradition Berkeleys ist sehr einfach. Sollte das Ergebnis der Kritik über Verbesserungen hinweg standhalten, wäre es von grundsätzlicher Relevanz, herauszufinden, wieso bisherige Erkenntnistheorien nicht thematisch multilateral aufgebaut worden sind.

8. Stufung als Stabilitätsbedingung

Doch ein im Reflektieren gewitzter Idealist wird nicht lange mit Kritik auf sich warten lassen. Er mag einwenden, daß zwar diejenige Erkenntnis, die das Verhältnis eines Erkennens zum Gegenstand erfäßt, eine Unabhängigkeit zwischen diesem zugrunde liegenden

Erkennen und dem Gegenstand festzustellen vermag, aber nur derjenige, der das Erkennen der Unabhängigkeit nicht selbst nochmals reflektiere, könne meinen, er habe den Idealismus widerlegt, denn für diese Metaerkenntnis sei ja kein solcher Unabhängigkeitsbeweis geführt worden. Somit sei die Unabhängigkeit selbst bloß in eine nur idealistisch zu erfassende Konstellation eingebunden. Selbst dann, wenn nun ein Realist einwenden würde, für diese Metaerkenntnis ließe sich ja wieder eine Metametakerkenntnis bilden, würde der Idealist immer wieder auf die jeweils letzte Schicht weisen können, so daß je nach Schichtungsstadium mal der Realismus und mal der Idealismus plausibel erscheinen würde. Es würde sich eine beliebig erweiterbare Oszillation der Plausibilitäten denken lassen. Bedenkt man diese Konstellation genauer, dann fällt auf, daß der Idealist durch Bezug auf die jeweils letzte Metaerkenntnis, der die gesamte übrige Konstellation gegenüberstellt, diese unilaterallisiert. Die Widerlegung des Idealismus bedarf also einer Stabilitätsbedingung, welche multilaterale Erkenntnisverhältnisse erhält. Für jede Erkenntnisebene wäre erst dann ein Realitätsbeweis möglich, wenn diese multilaterale Stufung vorläge. Hierdurch wäre dem Idealist die Basis seines Einwandes entzogen, weil er durch Unilateralisierung die Voraussetzungen eines Realismusausschlusses nicht erfüllt. Dennoch bleibt insofern ein Ungenügen, als für die jeweils noch nicht thematisierte Ebene kein Realitätsnachweis erbracht worden ist, so daß alle vorhergehenden Stufen in noch ungeklärtem eingebettet wären.

9. Reversibilitätsbedingung

Es bleibt somit zu fragen, ob nicht in der untersten multilateralen Erkenntniskonstellation ein Nachweismoment möglich ist, der jene Progression in Metastufen hinein überflüssig macht. Wenn ich z.B. für den Erkenntnisweg über die rechte Hand nachweise, daß es für diesen Gegenstände geben könnte, die unerkannt existieren, dann weiß ich auch dann noch um die mögliche Nichtzugehörigkeit der Gegenstände, wenn die rechte Hand nun diese Gegenstände tatsächlich erfährt. Ich kann somit diesem Erkenntnisweg über die rechte Hand die Disposition zu realistischen Verhältnismöglichkeiten zurechnen. Diese Disposition geht nicht verloren, wenn ich den

Erkenntnisweg über die rechte Hand zur Metaerkenntnis über den Erkenntnisweg der linken Hand umfunktioniere, wobei nun für den Erkenntnisweg der linken Hand der Nachweis geführt wird, daß dieser zur realistischen Erkenntnis widerspruchsfrei fähig sei. Hat also die linke Hand zuvor dazu verholfen, für den Erkenntnisweg der rechten Hand ein Realitätsverhältnis nachzuweisen, so leistet dies nun der Erkenntnisweg der rechten Hand für die linke. Diese Umtauschbarkeit in der Beweisführung verschafft ein Wissen über die Realitätsverhältnisse beider Erkenntniswege, ohne auf Metametaebenen ausweichen zu müssen. Durch diese zweite Stabilitätsbedingung für einen Nachweis der realistischen Position wird der idealistischen Position die Chance entzogen, die jeweils letzte Metaebene noch als Plausibilitätsressource für die eigene Position zu nutzen, so lange diese Metaebene noch nicht in eine thematisierte multilaterale Konstellation eingeholt worden ist. Man könnte diese zweite Stabilitätsbedingung "Reversibilitätsbedingung" und die erste "Multilateralitätsbedingung" nennen.

10. Erkenntnisstufen

Angenommen, die dargelegte Skizze einer Widerlegung des Idealismus sei brauchbar, dann folgt aus ihr, daß ein Wesen, das nur unilaterale Erkenntniskonstellationen besitzt, weder eine realistische noch eine idealistische Position aufbauen kann. Ein Gegenstand in seinem Verhältnis zum Erkennen wird erst in der Reflexion erkennbar. Der Idealismus bestreitet einen vom erkennenden Wesen unabhängigen Gegenstand, während der Realismus die Unabhängigkeit annimmt. Beide Positionen sind erst möglich, wenn das Verhältnis zwischen Gegenstand und Erkennen von einem reflektierenden Erkennen thematisiert werden kann. Der naive Realist nutzt unthematisiert jeweilige Metaerkenntnis, um Eigenschaften Dingen zuzurechnen, die dem Erkennenden nicht angehören sollen, wobei er nicht beachtet, daß dies allemal Zurechnungen des Erkennenden sind. Der Idealist deckt diese mangelnde Reflexion auf und thematisiert sie unilateral, wodurch die realistische Position als widersprüchlich erscheint. Solange Realisten selbst Erkennen unilateral nur thematisieren, stehen sie den idealistischen Einwänden hilflos gegenüber, mögen noch so viele inhalt-

liche Gründe dagegen sprechen. Man könnte diese hilflos machende Konstellation die "Idealismustafel" nennen (vgl. W. Loh 1985:166).

Man kann die Idealismustafel wie Carnap unterlaufen, indem man die Reflexionsinstanz verlegt, um die ganze Problemlage abschärfen zu können; man kann wie Popper dezisionistisch Partei ergreifen, oder aber die Problemlage sozial zu bewältigen versuchen, was aber einen latenten Zirkel zur Folge hat. Schließlich mag man sich auf den hier vorgeschlagenen Weg einlassen, die Reflexionsverhältnisse daraufhin durchzureflektieren, welche Bedingungen vorliegen müssen, damit ein Idealist überzeugen kann. Erst hierdurch wird deutlich, daß der Idealismus widerlegbar und ein reflektierter, ein multilateraler Realismus möglich ist, der die Subjektgebundenheit allen Erkennens anerkennt, aber zugleich auch zu zeigen vermag, daß die Unabhängigkeit von Gegenständen widerspruchsfrei zu erkennen ist. Die Konsequenzen dieser Überlegungen auszuloten, eröffnet ein weites Forschungsfeld. Aber vielleicht sind diese Überlegungen falsch. Daher bitte ich um Kritik.

Erwähnte Literatur

- Berkeley, G.: Prinzipien der menschlichen Erkenntnis.
Hamburg 1964.
- Berkeley, G.: Drei Dialoge zwischen Hylas und Philonous.
Hamburg 1980.
- Carnap, R.: Scheinprobleme in der Philosophie.
Frankfurt am Main 1966.
- Fichte, J.G.: Fichtes Werke, Bd. II, hrsg. von I.H. Fichte.
Berlin 1971.
- Kant, I.: Kant's gesammelte Schriften, Akademie-Ausgabe.
Berlin 1922 ff. (Zuordnung mittels arabischer Ziffern).
- Kutschera, F.v.: Grundfragen der Erkenntnistheorie.
Berlin/New York 1982.
- Locke, J.: Über den menschlichen Verstand, Bd. II.
Hamburg 1968.
- Loh, W.: Die Idealismustafel und andere Reflexionsfehler.
Philosophia Naturalis 22 (1985) S. 157-183.
- Popper, K.R.: Objektive Erkenntnis.
Hamburg 1984.
- Schubert-Soldern, R.v.: Ueber Transcendenz des Objekts und Subjects. Leipzig 1882.
- Schuppe, W.: Erkenntnistheoretische Logik.
Bonn, 1878.

Nachtrag:

Inzwischen hat mich Dr. Mathias Kaufmann (Erlangen) darauf aufmerksam gemacht, daß es multilaterales Gedankenkontext bei Thomas Verstand (De veritate, Qu. 1, Art. 9): Die Wahrheit "wird aber vom Verstand erkannt, insofern der Verstand sich über seinen Akt zurückbeugt, und zwar nicht nur, insofern er seinen Akt erkennt, sondern auch insofern er dessen Verhältnis zum Ding erkennt." In diesem Zitat wird eine multilaterale Konstellation thematisiert. Allerdings wird die realistische Position schon vorausgesetzt. Demnach ist die Frage, ob Erkenntnistheorien unilateral oder multilateral orientiert seien, zu spezifizieren: Für welche Probleme werden unilaterale und für welche multilaterale Konzepte benutzt? Weiterhin ist zu berücksichtigen, daß es thematisch multilaterale Gedanken geben mag, die aber ohne Problemlösungsrelevanz sind (s. z.B. N. Hartmann: Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis, I. Teil, II. Abschnitt, 6. Kapitel, d, Nr. 8 ff.). Ein thematisch multilateraler Lösungsvorschlag für das Idealismus/Realismus-Problem ist mir aus der Literatur nicht bekannt.